GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Moral versus Rationalität. Scham im Corpus Hippocraticum

Menke, Rainer; Kummer, Katharina

2006

https://doi.org/10.25595/4547

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Menke, Rainer; Kummer, Katharina: *Moral versus Rationalität. Scham im Corpus Hippocraticum*, in: Bulletin Texte / Zentrum für Transdisziplinäre Geschlechterstudien / Humboldt-Universität zu Berlin (2006) Nr: 31, 35-49. DOI: https://doi.org/10.25595/4547.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Bulletin-Texte 31

Sexualität, Medizin und Moralvorstellungen in der Antike



Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien
www.gender.hu-berlin.de

Rainer Menke / Katharina Kummer

Moral versus Rationalität. Scham im Corpus Hippocraticum

1. Einleitung

Eine der wesentlichen Eigenschaften des Menschen ist sein Drang, sein Dasein und Wesen innerhalb der Welt in der er lebt, zu ergründen und zu verstehen. Die Tatsache, dass diese Klärungsversuche in ständigem Wandel begriffen sind, begründet den Menschen als ein sich veränderndes, historisches Wesen. Auch vieles, was zunächst als vermeintliche anthropologische Konstante erscheinen mag, erweist sich bei näherem Betrachten als wandelbar.

Bei den Bemühungen, den Menschen in seiner Existenz auf einer rational fundierten Ebene zu betrachten, erscheint der Begriff der Aufklärung als Schlüsselwort. Zumeist verknüpft mit den Denkschulen des 17. und 18. Jahrhunderts, lässt er sich jedoch auch auf geistesgeschichtliche Paradigmenwechsel vorangegangener Epochen beziehen. Ein Brückenschlag im Lichte dieses Ansatzes führt uns in die griechische Antike des 5. Jahrhunderts v.u.Z.

Die Denker der vorsokratischen Philosophie schlossen in ihrer Vorstellung der Natur unter anderem einen universellen Zusammenhang von Ursache und Wirkung ein.[1] Aus einer Sache oder einem Umstand können dem Objekt gemäße Folgerungen gezogen werden, einfach weil das ihm innewohnende Gesetz es so will.[2] Das leitende Prinzip, beginnend von der Ursache (aition) logische Kausalketten zu verfolgen, bildete die Basis des wissenschaftlichen Denkens im Allgemeinen und der sich formierenden Wissenschaften wie Geschichte, Philosophie und den Naturwissenschaften im Speziellen.

Folglich finden die Überzeugungen der Vorsokratiker auch in den zeitgenössischen Medizinschulen ihren Niederschlag. Die Vertreter der ‚hippokratischen Strömung' verfochten den Anspruch, ihr ärztliches Handeln aus der Empirie heraus zu begründen und die Medizin so einem metaphysischen Duktus von überkommenen religiösen und mythologischen Vorstellungen zu entreißen. Die Ausführungen ihrer Erkenntnisse im Corpus Hippocraticum legen davon Zeugnis ab. Insbesondere in den Wirkungszusammenhängen der Kardinalsäfte und dem Einfluss der Umweltbedingungen auf die menschliche Konstitution und Gesundheit wird die Umsetzung des Ursache-Wirkungs-Prinzips deutlich.

Die ‚Griechische Aufklärung' markiert zweifelsohne einen Paradigmenwechsel im menschlichen Denken. Durch ihre Transformation in die medizinische Kunst findet sie einen Ausdruck in der gesellschaftlichen Realität ihrer Zeit. Das Anwenden der neuen Ideen in Theorie und Praxis, zumindest durch einen Teil der Ärzte, bewirkte sowohl einen neuen Blick des Patienten auf die Medizin, als auch einen veränderten Anspruch an diese.

In gleicher Weise fungiert der schreibende Mediziner, namentlich die Verfasser der Schriften des Corpus Hippocraticum, als Spiegel der Gesellschaft, in der er lebt. So finden beispielweise ethische und moralische Vorstellungen der griechischen An-

---

1 Mario Vegetti: Schuld, Verantwortung, Ursache: Philosophie, Geschichtsschreibung und Medizin im fünften Jahrhundert. In: A. A. Long (Hrsg.): Frühe griechische Philosophie. Von Thales bis zu den Sophisten. Weimar 2001. S. 247-263.

2 Vgl. Hippokrates. Ausgewählte Schriften. Aus dem Griechischen übersetzt und herausgegeben von Hans Diller. Stuttgart 1994, S. 7.

tike und ihre individuellen Äußerungs- formen implizit wie explizit ihren Ausdruck in den Schriften des Corpus.

Die Erscheinungsformen moralischer Konstruktionen einer Gesellschaft sind ebenso weit verzweigt und vielfältig wie das ‚Moralgebäude' selbst. Hier eröffnet sich ein weites Feld von Teilaspekten, die einer näheren Betrachtung harren. Im Folgenden wollen wir das Phänomen der Scham herausgreifen und eingehender untersuchen.

Dass dieses Problem im Allgemeinen, in Bezug auf die Antike, und hier im Speziellen, am Beispiel der Schriften des Corpus Hippocraticum, bislang kaum Beachtung fand, wird noch zu beleuchten sein. Bisweilen zeichnen die Untersuchungen, die sich in anderen Kontexten mit dem Thema Scham beschäftigen, ein diffuses Bild. Die Darstellung im Rahmen einer eng gefassten Fragestellung ist daher notwendig.

Als Grundlage der Untersuchung ist, neben einer kritischen Betrachtung des Corpus Hippocraticum, eine zielführende Eingrenzung des Begriffes und des Phänomens der Scham notwendig. Des Weiteren wollen wir uns von folgenden Fragen leiten lassen: Was ist in der griechischen Antike unter Scham zu verstehen und welche Dimensionen des Phänomens sind im Corpus zu finden? Wer ist von Scham betroffen? Welches Bild zeichnen die Textbelege von den zeitgenössischen Schamvorstellungen? Ergeben sich Besonderheiten in Bezug auf das Geschlecht der Patienten? In welcher Weise positionieren sich die Autoren hierzu und welche Konsequenzen ergeben sich aus ihren Standpunkten und Forderungen?

2. Das Corpus Hippocraticum

Das Corpus Hippocraticum ist eine Sammlung medizinischer Abhandlungen zumeist anonymer Autoren. Der Entstehungszeitraum erstreckt sich vornehmlich auf die Zeit zwischen dem 5. und 3. Jahrhundert v.u.Z. Aus diesen Umständen resultiert ein wesentliches Merkmal des Corpus: seine stilistische und inhaltliche Uneinheitlichkeit. Es sind verschiedenste Textgattungen und Schreibstile anzutreffen. Mitunter ergeben sich inhaltliche Widersprüche zwischen den einzelnen Ausführungen, die sich hier aber auf die ärztlichen Behandlungstechniken oder auf Beschreibungen zum Aufbau des menschlichen Körpers beziehen. Für unsere Untersuchung erweisen sich diese Gegensätze als unerheblich. Im Lichte unseres Untersuchungshorizonts kommt vornehmlich ein verbindendes Element zum Tragen, denn die große Gemeinsamkeit in den Texten und der hippokratischen Schule ist, dass sich in ihnen die Verpflichtung zu einer rationalen Betrachtungs- und Deutungsweise der Ärzte widerspiegelt.

Bezugspunkt der Autoren ist Hippokrates von Kos, der ‚Namensgeber' des Corpus Hippocraticum und geistige Vater ihrer medizinischen Methodik. Sein großes Ansehen als Arzt findet bereits bei Platon Erwähnung. Über seine Person ist kaum etwas bekannt. Aussagen zu seiner Biographie bewegen sich zumeist auf der Ebene romanhafter Erfindungen oder Kombinationen aus den unter seinem Namen erhaltenen Schriften.[3] Er ist für unsere Untersuchung auch nur insofern von Belang, als er den ideologischen Bezugspunkt der Verfasser der Schriften darstellt. Seine tatsächliche Autorschaft zumindest einiger Schriften des Corpus ist nach wie vor umstritten. Ohnehin findet sich in den Hippokrates selbst beigeordneten Texten kein für uns zielführendes Material.

Wenn wir die Schriften des Corpus Hippocraticum betrachten, kann dies nicht im Ansinnen auf einen dogmatischen Verfahrenskatalog geschehen. Dies gilt im Be-

[3] Vgl. ebd., S. 325.

sonderen, wenn wir uns mit einem moralisch determinierten Umstand wie der Scham beschäftigen.

Bei dem Versuch, Moralvorstellungen in den Schriften des Corpus herauszuarbeiten, ist zu beachten, dass die griechische Antike keine einheitliche verbindliche Autorität kannte. Das ist nach Foucault einer der signifikanten Unterschiede in der Organisation des moralischen Diskurses der heidnischen Antike gegenüber christlich geprägten Zeiten. Wir haben es hier mit präskriptiven Texten zu tun, also Texten, die Verhaltensregeln zwar vorschlagen, deren Vorschriften jedoch im Gegensatz zur kirchlichen Moral nicht zwingend waren und deren Reichweite nicht universal war.[4]

Bei den hippokratischen Schriften muss zusätzlich noch im Auge behalten werden, dass sie, im Gegensatz zu theoretisch-philosophischen Texten, praktisch orientiert und selbst „Objekte von ‚Praxis'"[5] sind. Als solche waren sie, folgt man Foucault, als Operatoren gedacht, „die es den Individuen erlauben sollen, sich über ihr eigenes Verhalten zu befragen, darüber zu wachen, es zu formen und sich selber als ethisches Subjekt zu gestalten"[6].

Als weiterer Aspekt der Kritik ist zu beachten, dass wir es im Corpus Hippocraticum ausschließlich mit männlichen Vertretern des medizinischen Faches zu tun haben, und somit eine eindimensionale Darstellung unvermeidlich ist. Da die Textbelege zum Thema Scham häufig auf Verhalten und Umgang in Bezug auf Frauen rekurrieren, kommt diesem Umstand besonderes Gewicht zu.

Die letzte Gesamtedition der hippokratischen Schriften, an der sich der Großteil der nachfolgenden Editionen orientiert, stammt aus dem 19. Jahrhundert.[7] Als Grundlage für unsere Quellenarbeit dient die vollständige deutsche Übersetzung „Hippokratische Schriftensammlung" von Richard Kapferer.[8] Nach Durchsicht dieser Corpusausgabe finden sich Textbelege für Scham in den Abhandlungen „Sitten- und Standeslehre der Ärzte", „Die ärztliche Werkstätte", „Das Fleisch", „Der Samen", „Das Werden des Kindes" und „Die Frauenkrankheiten". Ergänzend wurden auch Ausführungen anderer zeitgenössischer Autoren, zumeist philosophischer Prägung herangezogen.

3. Das Problem mit der Scham

Im Folgenden soll das Phänomen der Scham betrachtet und auf einen für unsere Arbeit handhabbaren Begriff gebracht werden.

Betrachtet man zunächst den Ausdruck an sich, so haben wir es beim Begriff Scham mit einem Homonym zu tun. Zum einen bezeichnet es die sichtbare Geschlechtsregion des Menschen und findet hier bevorzugt Anwendung in Erwähnung der weiblichen Scham. Es steht im häufigen Zusammenhang mit dem Begriff ‚Blöße'

---

4 Vgl. Michel Foucault: Der Gebrauch der Lüste. Sexualität und Wahrheit Bd. 2. Frankfurt am Main 1986. S. 31.

5 Ebd., S. 20.

6 Ebd.

7 Œuvres complètes d'Hippocrate. Traduction nouvelle avec le texte Grec en regard. Ed. E. Littré. 10 Bde. Paris 1839-61.

8 Die Werke des Hippokrates. Die hippokratische Schriftensammlung in neuer deutscher Übersetzung. Hrsg. von Richard Kapferer unter Mitwirkung von Georg Sticker u.a., 28 Tl. Stuttgart/Leipzig 1934-38. Eine kritische Betrachtung des Übersetzungsergebnisses ist unter zeitspezifischen Aspekten unumgänglich. In Frage kommende Passagen wurden unter Zuhilfenahme von Übersetzungen aus der Sekundärliteratur abgeglichen. Die Belege der Zitate folgen der in der Edition verwendeten Nummerierung und Teilüberschriften.

und verweist so auf die enge Konnotation mit dem Umstand der unfreiwilligen bzw. öffentlichen Nacktheit.
Von hieraus gelangen wir zum zweiten Aspekt der Scham. In diesem beschreibt sie einen psychologisch-emotionalen Zustand. Dieser wird von schamauslösenden Mechanismen, deren Initial unterschiedlicher Natur sein kann, hervorgerufen. Die individuellen Erscheinungsformen von Scham können bewusst oder unbewusst auftreten. Sie können sich verborgen im Inneren abspielen oder nach außen sichtbar werden. Am prägnantesten ist hier sicherlich der Vorgang des Errötens.

Das Thema Scham hat seit den 90er Jahren in der wissenschaftlichen Diskussion eine auffällige Beachtung gefunden. Psychologie, Soziologie, Geschichtswissenschaft und Ethnologie setzten sich aus dem Blickwinkel ihres spezifischen Faches mit Scham auseinander.

Dabei ist das Problem der Scham in der griechischen Antike explizit kaum untersucht. Häufig hingegen sind Arbeiten zu Nacktheit und hier in der deutschsprachigen Forschung in erster Linie im Bereich der griechischen Kunst.[9]

Im Zuge des Interesses ist auch das zunächst 1939 in Bern erschienene Werk „Über den Prozeß der Zivilisation“ von Norbert Elias neu in die Diskussion geraten. Elias vertritt dort die These, dass ein selbstverständlicher Umgang mit Nacktheit in Europa nach dem Mittelalter zunehmend verloren ging, eine Intensivierung des Schamgefühls also Bestandteil einer gesellschaftlichen Entwicklung ist.[10]

Der Ethnologe Hans Peter Duerr hingegen versucht in einem fünfbändigen Werk die Theorie vom Zivilisationsprozess als Mythos zu entlarven. Zu Beginn des ersten Bandes über Nacktheit und Scham versucht er zu zeigen, dass auch die griechische Antike kein unbefangenes Verhältnis zur Nacktheit hatte, sondern diese nur in engen Grenzen zuließ.[11]

Auch diese beiden Autoren fokussieren stark auf die Scham auf Grund von Nacktheit. Anlässe für Schamgefühle umfassen jedoch ein weites Spektrum.

Die Sozialwissenschaftlerin Anja Lietzmann hingegen, die in ihrer 2003 erschienenen Dissertation[12] auf den Umstand verweist, dass ein umfassendes Theoriegebäude zum Phänomen der Scham nicht entwickelt ist, führt neben der Körperscham, die die Nacktscham mit einschließt, auch noch Gefühlsscham und soziale Scham an. Gefühlsscham betreffe beispielsweise Eigenschaften, die ein Unvermögen widerspiegeln, wie etwa Feigheit, soziale Scham trete etwa als Scham in Folge von Verstößen gegen soziale Normen, Regeln und Ziele auf. So könnten Ver-

---

9 Vgl. z.B. Nikolaus Himmelmann: Ideale Nacktheit in der griechischen Kunst. Berlin u.a. 1990. Himmelmann zeichnet die unterschiedlichen Möglichkeiten idealer, also nicht der Realität entsprechender Nacktheit nach. Das Nackte identifiziert er dabei als das Göttliche, Heroische, mit dem an die freigiebige Haltung und Bedürfnislosigkeit der Götter erinnert worden sei, betont aber auch die Verbildlichung negativ besetzter Blöße beispielsweise von Sklaven und Hetären seit archaischer Zeit. Auf den Realitätsbezug dieser Darstellungen und damit den eigentlichen Umgang der Griechen mit Nacktheit geht Himmelmann allerdings nicht ein.

10 Norbert Elias: Über den Prozeß der Zivilisation. Basel 1939.

11 Hans Peter Duerr: Der Mythos vom Zivilisationsprozeß. Bd. 1: Nacktheit und Scham. Frankfurt am Main 1992. Hier mangelt es allerdings an einer differenzierten Analyse der Quellen, vielmehr streift Duerr lediglich unterschiedlichste Text- und Bildzeugnisse im Hinblick auf sein Beweisziel, dass menschliche Blöße schon immer problembehaftet war, und damit als Gradmesser für Zivilisationsstufen ungeeignet ist. Zudem behandelt er das antike Griechenland weitgehend als einheitliche Epoche und verzichtet darauf, im Verlauf der Kulturentwicklung Änderungen im Verhältnis zur Nacktheit zu problematisieren.

12 Anja Lietzmann: Theorie der Scham. Eine anthropologische Perspektive auf ein menschliches Charakteristikum. Diss. Tübingen 2003.

gehen gegen ‚gutes Benehmen' bzw. eigene Werte oder ein niedriger sozialer Status Schamgefühle provozieren.

Lietzmann betrachtet die Möglichkeit des Schämens als universale Eigenschaft des Menschen. Diese liege begründet in einer spezifisch menschlichen Doppeldeutigkeit, nämlich der Fähigkeit, zu dem was er ist und was er sein muss, in Distanz zu treten. Die allgemeine Bedingung der Scham muss aber nach Lietzmann unterschieden werden von den konkreten Bedingungen der Schamanlässe. Die Erscheinungsweisen des einheitlich strukturierten Gefühls der Scham seien höchst variabel. So versucht die Autorin, die Polarität aufzulösen, nach der Scham entweder ein universales oder ein variables Phänomen darstellt.

Erstere Theorie wird beispielsweise von Freud, Darwin oder der modernen Humangenetik vertreten, die der Auffassung sind, dass Scham ihre Bedingung in den Genen oder in stammesgeschichtlichen Anlagen findet, und die hier wegen ihres verkürzten Menschenbildes nicht näher beleuchtet wird.[13]

Der argumentative Gegenpol, dass Scham nicht im Menschen, sondern außerhalb seiner, in der Gesellschaft zu verorten ist, findet sich nun auch schon in der griechischen Antike, nämlich bei Platon. Er bestimmt Scham als ein Gefühl für das, was sich gehört und was der Einzelne dem Anderen schuldig ist und versteht Scham so aus einer bestimmten gesellschaftlichen Ordnung heraus.[14] Ähnlich behandelt Aristoteles Scham als rein soziales Phänomen, wenn er sie als die „Vorstellung von schlechtem Ansehen"[15] definiert.

Der griechische Begriff, der unserem Begriff von Scham am nächsten kommt, ist „aidos", was soviel bedeutet wie Scheu, Sittsamkeit oder Respekt.[16] So besitzt der Begriff eine signifikante Doppeldeutigkeit zwischen positiv besetztem kriegerischen Ehrgefühl und Scham, die durch einen Verlust der Ehre herbeigeführt wird.[17]

Auf eine Doppeldeutigkeit von Scham soll auch in dieser Arbeit abgehoben werden. So wollen wir untersuchen, ob und wie Schamgefühle zum Tragen kommen, die Aspekte von sozialen Kontrollinstanzen sind und sich somit als Gefühl der Angst und Machtlosigkeit äußern. Werden in der Art der medizinischen Praxis, die das Corpus Hippocraticum vertritt, solche Phänomene getragen oder wird ihnen gar entgegengewirkt? Zum anderen werden wir „positive" Aspekte der Scham untersuchen. Hier kommt wieder der Topos des Zivilisationsprozesses zum Tragen, der auch bereits in der griechischen Antike zu finden ist. So vertritt Herodot die Auffassung, dass von Scham geleitetes Verhalten eine zivilisatorische Errungenschaft im Gegensatz zu tierischem, barbarischem Verhalten darstellt.[18]

Zurückgeführt auf das Corpus stellt sich hier die Frage, ob eine solche Konnotation von Scham als Richtlinie im Umgang der Ärzte mit den Patienten zu finden ist.

---

[13] Vgl. z.B. Sigmund Freud: Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie. In: Sigmund Freud: Gesammelte Werke. Fünfter Band. Werke aus den Jahren 1904-1905. London 1942.

[14] Vgl. Artikel „Scham, Scheu". In: Historisches Wörterbuch der Philosophie. Hg. von Joachim Ritter / Karlfried Gründer. Bd. 8. Basel 1992. S. 1210.

[15] Vgl. Aristoteles: Rhetorik. München 1987: 1384a23.

[16] Vgl. Artikel: „Aidos". In: Der neue Pauly. Enzyklopädie der Antike. Bd. 1. Hrsg. von Hubert Cancik. Stuttgart 1996. S. 312 f.

[17] Zum Begriff "*Aidos*" vgl. z.B.: Douglas L. Cairns: Aidos. The Psychology and Ethics of Honour and Shame in Ancient Greek Literature. Oxford 1993. Bes. S. 161 f.

[18] Herodot: Historien. Griechisch-Deutsch. Hg. von Joseph Feix. 2. Bde. München u.a. 1988. I. 10

4. Formen der Scham im Corpus Hippocraticum

Die Textbelege für Scham, wie sie sich nach einer Durchsicht des Werkes darstellen, lassen sich nach ihren Bezugspunkten unterscheiden.

Explizit springt das Phänomen der Scham besonders im Hinblick auf die Patientin im Verhältnis zu ihrer Körperlichkeit und hier in den Kapiteln mit den Frauenkrankheiten ins Auge. Aber auch im generellen Umgang der Ärzte zu den Behandelten spielt, wie gezeigt werden wird, die Rücksichtnahme auf Schamgefühle eine Rolle. Schließlich werden wir untersuchen, ob aus dem Corpus und den dort vorgeschriebenen Verhaltensregeln für den Arzt im Lichte seines standesgemäßen Habitus Schamgefühle des Arztes selbst eine Rolle spielen.

4.1 „Wall of silence" – Die Frauenkrankheiten

Die Gynäkologie war in der Zeit der Hippokratiker ein relativ neues Gebiet der Medizin. Das ist auf das Phänomen zurückzuführen, dass Belange des weiblichen Körpers mit Schamgefühlen besetzt waren. Wie sich das aus den Schriften des Corpus herauslesen lässt und welche Position die hippokratischen Ärzte zu diesem Phänomen einnahmen, soll im Folgenden gezeigt werden.

Frauen konnten in ‚hippokratischen Zeiten' nicht den Status einer Ärztin erwerben. Die Ärzte waren also durchgehend Männer. Dennoch wurden viele Krankheiten, die spezifisch den weiblichen Körper betrafen, traditionell von Frauen behandelt. Wenn Frauen krank waren, wandten sie sich an ältere, erfahrenere Frauen, in schwierigen Fällen an Hebammen. Diese betrieben eine Mischung aus Populärmedizin, Pharmakologie und Magie.[19]

M. Laura Gemelli-Marciano stellt es als Verdienst der hippokratischen Ärzte heraus, dass sie die Frauenkrankheiten dem Gebiet des Aberglaubens und der Religion entzogen und sie als Krankheiten betrachtet haben, die, wie andere Krankheiten auch, einer rationalen Erklärung und entsprechenden ärztlichen Therapie bedürfen.[20]

Es gab bei Frauen offenbar eine Hemmschwelle, in intimen Angelegenheiten einen Arzt zu Rate zu ziehen. Dies führt Herodot auf Schamgefühle zurück, wenn er beschreibt, wie sehr Königin Atossa zögerte, bevor sie einen Knoten in ihrer Brust vom Arzt Democedes behandeln ließ.[21] Eine Stelle aus Euripides Hippolytus weist ebenfalls darauf hin, dass der Umgang der Frauen mit ihrem Körper schambehaftet war. Eine Amme setzt ganz genau die Kompetenzbereiche für die Behandlung der Frauenkrankheiten fest, wenn sie zur „kranken" Phaidra sagt:

> Wenn du an einer der unsagbaren Krankheiten leidest, da sind Frauen, welche die Krankheit mitzubeseitigen wissen. Wenn du aber eine Krankheit hast, die auch den Männern bekannt gemacht werden kann, sag es, damit diese Sache den Ärzten gemeldet wird.[22]

Bei allgemeinen Krankheiten konnte ein Arzt also zu Rate gezogen werden, nicht aber, wenn es sich um spezifisch weibliche Krankheiten handelte. Dies lag nicht nur daran, dass sich die Frauen schämten, sich einem männlichen Arzt zu zeigen, also sich körperlich zu entblößen, sondern die Schamgrenze begann offenbar schon frü-

---

19 Vgl. Jacues Jouanna: Hippocrates. Baltimore/London 1999. S. 122 f.

20 M. Laura Gemelli-Marciano: Hippokratische Therapien bei Frauenkrankheiten. Populäre Medizin oder Wissenschaft? In: Gesnerus 56 (1999). S. 5-28. Hier S. 7.

21 Vgl.: Herodot: Historien. III. 133.

22 Euripides: Hippolytus. Ins Deutsche übersetzt von Ernst Buschor. Stuttgart 1961. Vers. 293-296.

her. Manche Belange des weiblichen Körpers waren solch ein tabuisierter Bereich, dass es nicht einmal die Möglichkeit gab, darüber zu sprechen.

Solche Zurückhaltung finden wir auch im Corpus Hippocraticum beschrieben:

> (Die Frauen) schämen sich nämlich darüber zu sprechen, sogar wenn sie die Krankheit kennen, und aus Unerfahrenheit und Unwissenheit meinen sie, sie hätten etwas, worüber sie sich schämen müssten.[23]

Um die, wie es Jaques Jouanna nennt, „wall of silence“[24] zu umgehen, die die Frauen in vielen Fällen umgab, mussten Ärzte manchmal indirekt zu Informationen gelangen. Es sind Stellen im Corpus zu finden, die darauf hinweisen, dass die Autoren ihr Wissen nicht aus eigener Anschauung haben. Ein Arzt berichtet, wie er zu einer Frau kam, um etwas über ungewollte Schwangerschaften zu erfahren:

> Bei einer Frau meiner Bekanntschaft war eine hochgeschätzte Künstlerin, die viel mit Männern Verkehr hatte. Sie durfte nicht schwanger werden, damit sie nicht etwa in Unehre gerate. Die Künstlerin hatte aber gehört, was die Frauen unter sich erzählen, (daß,) wenn ein Weib empfangen wird, der Samen nicht herausfließt, sondern innen bleibt. Nachdem sie dies gehört hatte, merkte sie es sich und achtete immer darauf. Wie sie merkte, daß der Samen nicht herausfloß, sagte sie es ihrer Herrin, und das Gerede drang bis zu mir.[25]

Eine Möglichkeit, zu solchen Informationen zu gelangen, waren die Hebammen. Ihre Erfahrung wurde auch von Ärzten angesehen. So beruft sich der Autor von „Vom Fleisch“, der behauptet, dass ein Kind nach sieben Monaten geboren werden kann, auf die Berichte von Hebammen:

> Ein Unerfahrener könnte darüber staunen, dass ein Kind mit sieben Monaten geboren wird. Ich selber habe solche Fälle oft gesehen. Will sich jemand davon überzeugen, so kann er das leicht; er braucht sich nur bei den Geburtshelferinnen danach zu erkundigen.[26]

Die Stelle zeigt auch, dass Ärzte manchmal bei Geburten zugegen waren und mit den Hebammen zusammenarbeiteten. Diese Zusammenarbeit konnte auch einer Rücksicht auf Schamgefühle geschuldet sein.

Auf die soziale Schwierigkeit der Frauen, sich von einem Mann die Genitalien untersuchen zu lassen, ist wahrscheinlich auch die hippokratische Gepflogenheit zurückzuführen, Vaginaluntersuchungen den Patientinnen selbst oder anderen Frauen zu überlassen.[27]

In den ältesten Teilen der gynäkologischen Schriften findet sich jedoch eine Anweisung, wie der Arzt die Untersuchung selbst durchzuführen hat. Im Fall, dass eine Frau nicht empfängt, obwohl ihre Periode normal ist, wird dem Arzt geraten, eine digitale Vaginaluntersuchung vorzunehmen, um festzustellen, ob sich dort ein Hindernis für den Samen befindet: „*You will know if with the Finger, you touch the obstacle.*“[28]

Im Zusammenhang mit dem Mangel an Kommunikation zwischen Arzt und Patientinnen steht, dass Ärzte häufig unerfahren auf Gebieten spezifischer, den weib-

---

[23] Teil XXIII: Die Frauenkrankheiten . S. 82.

[24] Jouanna: Hippocrates. S. 123.

[25] Teil XVI: Das Werden des Kindes. S. 31.

[26] Teil XV: Das Fleisch. S.65.

[27] Vgl. Jouanna: Hippocrates. S. 123.

[28] Zitiert nach: Jouanna: Hippocrates. S. 123.

lichen Körper betreffende Angelegenheiten waren. Diese Unwissenheit wird im Corpus deutlich benannt, wenn zu lesen ist:

> So ist es bei den Weibern, welche rein sind und keinen Fluß haben; von den fetten und mit Schleimfluß behafteten Weibern hingegen empfinden viele die Befruchtung nicht. Ich verstehe hiervon so viel, als sie mir berichteten.[29]

Halbwissen musste zwangsläufig zu Risiken in der Behandlung führen. Derselbe hippokratische Autor, der die Schamhaftigkeit der Frauen konstatierte, tadelt die Ärzte, die in Diagnose und Therapie Fehler begehen, weil sie die Krankheiten der Frauen nicht von denen der Männer unterscheiden:

> Zugleich begehen aber auch die Ärzte Fehler, indem sie nicht genau die Ursache der Krankheit erfragen, sondern so behandeln, wie wenn es Krankheiten bei Männern wären. An solchen Leiden habe ich schon viele Frauen zugrunde gehen sehen. Man muß also sofort genau die Ursache erfragen. Die Behandlung der Krankheiten bei Frauen ist nämlich von der der Krankheiten der Männer verschieden.[30]

All das impliziert, dass es für einen Arzt notwendig war, gegenüber Frauen, die sich ihm anvertraut haben, ein großes Maß an Takt und Diskretion zu demonstrieren, aber auch, und das zeigt insbesondere der Passus, in dem der Autor tadelt, dass die Frauen aus Scham und Unwissenheit nicht von ihren Krankheiten sprechen wollen, dass die Ärzte tief verwurzelte soziale Vorurteile bekämpfen mussten, um Zugang zu den Frauen zu bekommen.

Hiermit soll allerdings nicht gesagt werden, dass im Corpus keine negative Beurteilung des Frauenkörpers vorgenommen wurde. Dass wir eine Betonung rationaler Vorgehensweisen im Hinblick auf Schamgefühle den weiblichen Körper betreffend konstatieren, bedeutet keineswegs, dass wir die hippokratischen Ärzte als subversive Feministen einstufen. Dass abgesehen davon in der Sicht auf den Frauenkörper und den Behandlungsmethoden desselben im Corpus durchaus hierarchische Geschlechterrollen mitgetragen und wissenschaftlich zementiert wurden, zeigt sich insbesondere an der starken Konzentration der Hippokratiker auf den Erhalt und die Optimierung weiblicher Reproduktionsfähigkeit und eine Pathologisierung anderer Lebensentwürfe.[31]

4.2 Der schamhafte Patient

Wie in Kapitel 3 bereits erwähnt, ist das Problem der Nacktheit in der griechischen Antike hauptsächlich für den Bereich der Kunst untersucht. Populär ist die Vorstellung, dass die Griechen, da auf bildlichen Zeugnissen häufig nackte Körper dargestellt sind, einen unbefangenen Umgang mit Nacktheit und Sexualität hatten.[32] Dieser einfache Rückschluss muss jedoch modifiziert werden.

---

[29] Teil XV: Das Fleisch S. 64.

[30] Teil XXIII: Die Frauenkrankheiten, S. 82.

[31] Vgl. z.B. Lesley Dean-Jones: The „Proof" of anatomy. In: E. Fantham / H. P. Foley u. a. (Hrsg.): Women in the Classical World. Oxford 1994. S. 183-205.; dies.: The cultural construct of the classical Greek science. In: Sarah B. Pommeroy (Hrsg.): Women's History and Ancient History. London 1991. S. 111-137; Ann E. Hanson : The Medical Writer's Woman. In: D.M. Halperin / J. J. Winkler / F.I. Zeitlin (Hrsg.): Before Sexuality: The Construct of erotic experience in The Ancient Greek World. Princeton 1990. S. 309-338.

[32] Zur Verbreitung solcher Vorstellungen im Viktorianischen England vgl. Jane Stevenson: Nacktleben. In: Changing Bodies, Changing Meanings. Studies on the Human Body in Antiquity. London / New York 1998. S. 198-212.

Problematisch ist immer, wie die Arbeit Hans Peter Duerrs zeigt, die gesamte griechische Antike hinsichtlich dieses Phänomens als Einheit zu konstruieren, ohne einem Wandel und gesellschaftlichen Differenzierungen Rechnung zu tragen.

Eine Annäherung an die Klärung der Frage, wie sich das Verhältnis zur Nacktheit in der Zeit vom 8. bis zum 4. Jahrhundert wandelte, versucht Lukas Thommen in seinem Aufsatz „Nacktheit und Zivilisationsprozeß in Griechenland“ [33].

Ihm zufolge ergibt sich im Bereich von Nacktheit und Scham ein Unterschied zu den von Norbert Elias für die Neuzeit festgestellten Tendenzen. Im antiken Griechenland ließe sich keine evolutionäre Entwicklung mit zunehmender Problematisierung der Entblößung feststellen. Dennoch ließen sich andere Überlegungen, die Elias im Rahmen seiner Theorie vom Zivilisationsprozess anstellte, für die griechische Gesellschaft fruchtbar machen. Die Freisetzung von Nacktheit in bestimmten Bereichen könne als Ausdruck einer sich modifizierenden und staatlich vermehrt sich organisierenden Gemeinschaft aufgefasst werden. [34]

Thommen stellt einen Ausnahmecharakter realer Nacktheit fest, der auf einige Bereiche, wie beispielsweise den des Sports begrenzt blieb und auch hier nicht frei zugänglich, sondern genau geregelt war. Mit diesem Vorrücken von Nacktheit in bestimmte Bereiche des griechischen Lebens und ihrer Konzentration auf einen klar festgelegten Rahmen wurde der Zustand körperlicher Blöße gleichzeitig vom Leben auf der Agora getrennt und aus dem politischen Bereich ausgeschlossen. Thommen ist der Auffassung, dass die Nacktheit somit kontrollierbar und mit allgemein akzeptierten Grenzen versehen wurde.[35]

In der philosophischen Diskussion der griechischen Antike wurde Nacktheit nur marginal diskutiert. Dementsprechend hat die Nacktheit auch keine klare terminologische Festlegung erfahren und konnte mit einem Zustand rudimentärer Verhüllung gleichgesetzt werden.[36]

Wie wird nun im Corpus Hippocratikum mit menschlicher Blöße umgegangen, wo sie doch nach rationalen Gesichtspunkten für eine erfolgreiche Behandlung unerlässlich ist? Zunächst ist festzustellen, dass es im Corpus Hippocraticum keine Tabuisierung von Körperregionen gibt. Sowohl über den männlichen als auch über den weiblichen Körper kann gesprochen werden und all seine Teile sind der Behandlung zugänglich. Ist also der medizinische Bereich nach der Lehre der Hippokratiker einer jener Bereiche, in denen körperliche Blöße tatsächlich uneingeschränkt möglich ist?

Eine Stelle aus den Hinweisen zur Ausstattung der ärztlichen Wirkungsstätte weist darauf hin, dass dem nicht so ist. Hier werden Ratschläge zur richtigen Beleuchtung der Arztpraxis gegeben. Im Gegensatz zur natürlichen Beleuchtung, die nicht in der Macht des Arztes liegt, könne er die künstliche Beleuchtung ausrichten. Dabei sei zu beachten, dass die Schamteile, die jedoch nicht näher benannt werden, im Verborgenen gehalten werden sollen:

> Was dagegen die Stellungen gegenüber dem Licht betrifft, so muß man den zu behandelnden Teil den hellsten von den vorhandenen, und zwar zuträglichen

---

[33] Lukas Thommen: Nacktheit und Zivilisationsprozeß in Griechenland. In: Historische Anthropologie. Kultur, Gesellschaft, Alltag. Bd. 4. Hg. von Richard van Dülmen u. a. Köln, Weimar, Wien 1996. S. 438-450.

[34] Vgl. ebd., S. 448 f.

[35] Vgl. ebd. S. 445.

[36] Vgl. ebd. S. 442.

> Licht(stellungen) zuwenden, außer all jenen Teilen, die man verbergen muß oder die zu sehen unanständig ist.[37]

Welche genau diese zu verbergenden Körperteile sind und ob sie sich nach Meinung des Autors generell der Behandlung entziehen, ist anhand dieser Stelle jedoch nicht abschließend zu klären. Der Autor fügt nämlich hinzu: „*So wird nämlich der Behandelnde (gut) sehen, der behandelte Teil dagegen (von Unberufenen) nicht gesehen werden.*“[38]

Das deutet womöglich darauf hin, dass dieser Ratschlag zur Ausleuchtung in erster Linie dem Umstand geschuldet ist, dass die ärztliche Praxis in hippokratischen Zeiten weit weniger privat und abgeschlossen war als heute. Der Arzt war niemals allein mit seinem Patienten, sondern behandelte ihn in Anwesenheit von dessen Familie und Freunden sowie anderen neugierigen Zuschauern.[39] Dieses Maß an Öffentlichkeit, in dem die Ärzte agierten, veranlasst Jacques Jouanna sogar zu einem Vergleich von Theater und medizinischer Praxis. Nach Jouanna befindet sich der Arzt bei seiner Tätigkeit in der Atmosphäre eines Spektakels: „In the practice of his art, the physician was always on stage.“[40]

Eine solch öffentliche Behandlungssituation wäre aus heutiger Perspektive mit Sicherheit ein Anlass für starke Schamgefühle beim Patienten. Das scheint für die griechische Antike nicht zuzutreffen. Können wir daraus wiederum den Rückschluss ziehen, dass in der hippokratischen Medizin eine Diskretion zwischen Arzt und Patient, wie sie heute eine große Rolle für das Vertrauensverhältnis spielt, nicht für wichtig erachtet wurde?

In der „Sitten- und Standeslehre“ findet sich eine Stelle, die vorschreibt, wie ein vertraulicher Umgang mit den Angelegenheiten der Patienten auszusehen hat:

> Über alles, was nicht außerhalb weitererzählt werden soll, mag ich es während der Behandlung sehen oder hören, oder mag ich außerhalb meines Wirkens etwas im gewöhnlichen Leben erfahren, werde ich Stillschweigen bewahren und derartiges als Geheimnis ansehen.[41]

Es wurde von den hippokratischen Ärzten also trotz aller Öffentlichkeit etwas wie eine ärztliche Schweigepflicht eingefordert, die sich nicht nur auf die Weitergabe von Informationen beschränken sollte, die unmittelbar die Behandlung betreffen, sondern den Arzt noch darüber hinaus auch als „Privatperson“ zu Diskretion verpflichtete. Als Arzt hatte man also eine Sonderstellung, was die Rücksichtnahme auf eventuelle Schamgefühle derer betraf, die sich einem anvertrauten.

Worauf bezieht sich aber das, „*was nicht außerhalb weitererzählt werden soll*“? In der oben genannten Stelle bleibt der Bereich, für den Diskretion eingefordert wird, sehr unspezifisch und könnte, da er ja nicht auf die Behandlungssituation beschränkt ist, auch beispielsweise die Lebensführung der Patienten betreffen.

Eine weitere Stelle einer anderen hippokratischen Schrift benennt konkreter, worüber Stillschweigen zu wahren ist:

---

37 Teil XXI: Die ärztliche Werkstätte. S. 14.

38 Ebd.

39 Vgl. Jouanna: Hippocrates. S. 76.

40 Ebd.

41 Teil I: Sitten- und Standeslehre der Ärzte. S. 22.

> Es ist aber nicht meine Aufgabe über die, die im Traum Samen ergießen, über das Wesen und die Folgen der ganzen Krankheit und über den Grund, weshalb die anstelle des (naturgemäßen) Samenergusses erfolgt, zu sprechen.[42]

In dieser Stelle deutet sich an, dass nicht nur auf die eventuellen Schamgefühle des Patienten Rücksicht zu nehmen ist, sondern der Arzt selbst aufgrund eigener Schamgrenzen manche Themen ausspart. Den Bereichen, in denen die Scham der Ärzte zum Tragen kommt, widmet sich das nächste Kapitel.

4.3 Der schamhafte Arzt

Wie oben erwähnt, findet keine Tabuisierung bestimmter Körperregionen statt und auch sexuelles Verhalten wird durchaus thematisiert. So schlagen die Ärzte beispielsweise in den Schriften zu den Frauenkrankheiten oftmals Geschlechtsverkehr als Therapieform vor und auch in der Diätetik, also den Schriften zur rechten Lebensführung, spielt sexuelles Verhalten eine Rolle und wird ihm – im rechten Maße – eine positive Wirkung zugeschrieben.

Dennoch machen die hippokratischen Ärzte keine Aussagen über die Formen, die die Akte selbst, die sexuellen Verhaltensweisen mit ihren möglichen Variationen annehmen sollen.[43] Beim oben angeführten Zitat wird sogar explizit eine Grenze des Thematisierbaren gesetzt. Diese Grenze könnte einer Sexualscham bezüglich geschlechtlicher Handlungen und der Geschlechtsorgane geschuldet sein.

Ein weiterer Aspekt der Schamhaftigkeit der Ärzte ist im Verhaltenskodex zu finden, dem sich die Hippokratiker verpflichteten. Der hippokratischen Schule wird bei der Entwicklung einer medizinischen Ethik eine wichtige Rolle zugeschrieben. So ist wohl auch am bekanntesten der ‚Hippokratische Eid', mit dem Ärzte Verpflichtungen gegenüber dem eigenen Lehrer sowie gegenüber ihren Patienten eingehen.[44] Außer im Eid werden dem Arzt auch in manchen der medizinischen Schriften des Corpus Hippocraticum selbst Vorschriften für ein angemessenes Verhalten gegeben, die das Ansehen des Arztes heben und den Heilungsprozess unterstützen sollen.

Diese Bemühung zum Nachweis eines Berufsethos begründet sich aus dem allgemeinen Stellenwert des Arztes in der griechischen Antike. Da es zu dieser Zeit keine offizielle, z.B. staatliche Ausbildung oder Qualifikation für die ärztliche Heilkunst gab, mangelte es auch an öffentlicher Anerkennung für den Mediziner. Darum musste ein Arzt, der etwas auf sich hielt, in jedem einzelnen Fall seine Kompetenz und seine Vertrauenswürdigkeit unter Beweis stellen.[45] Ein Missverhalten musste sich also nicht nur negativ auf den Einzelnen, sondern auf den ‚Berufsstand' im Ganzen auswirken. Ob unter diesen moralischen Pflichten das Phänomen der Scham zum Tragen kommt, soll im Folgenden untersucht werden.

Das Schamgefühl im Sinne Platons, also eine richtige Einschätzung dessen, was gesellschaftlich und im Verhältnis zum jeweiligen Gegenüber angemessen ist,

---

[42] Teil XVI: Der Samen. S. 20.

[43] Vgl. Foucault: Gebrauch der Lüste. S. 53-57. Auch eine Bewertung dessen, welche möglichen Formen des sexuellen Verhaltens der Natur gemäß oder zuwider seien, werde nicht vorgenommen. Foucault stellt fest, dass Lusthandlungen sehr wohl thematisiert werden und diese keine „Zone des Schweigens" (S. 57) darstellen. Die Problematisierung finde nicht hinsichtlich ihrer Form statt, sondern betreffend der spezifischen Aktivität, die sich in ihnen äußert.

[44] Noch heute bildet das „Genfer Gelöbnis", auch als „Serment d'Hippocrate, Formule de Geneve" bezeichnet und 1948 vom Weltärztebund in Genf formuliert, die Präambel für die Berufsordnungen der einzelnen deutschen Ärztekammern.

[45] Vgl. Artikel: Corpus Hippocraticum. In: Der kleine Pauly. Lexikon der Antike. Hg. von Konrad Ziegler. Bd. 1. München 1979. S. 597.

stellt sich im Corpus Hippocraticum als ein Wesensmerkmal für das standesgemäße Auftreten der Ärzte dar. In der „Sitten- und Standeslehre“ wird „Schamhaftigkeit“ als notwendige Charaktereigenschaft des Arztes herausgestellt.[46] Sie ist Ausdruck seines zurückhaltenden Wesens und offenbart zugleich die angemessene geistige Einstellung zu seiner Tätigkeit.

Der Normenkatalog der hippokratischen Ärzte ist umfangreich. Er umfasst unter anderem Regeln zur Kleidung, die einfach und zweckmäßig sein sollte, zum Gestus, der von Zurückhaltung geprägt sein und den Patienten nicht unnötig anstrengen sollte, sowie zur Sprechweise, die sich im ruhigen, gleichmäßigen Sprechen auf das für die Behandlung Wesentliche reduzieren sollte.

Dieses für den Arzt angebrachte Verhalten musste im Zuge einer anhaltenden Sozialisation erworben werden.[47] Die Vorbereitung zum Erlernen der ärztlichen Kunst begann häufig bereits in jungen Jahren. Arzt wurde, wer die ärztliche Kunst in der Familie, später auch als Außenstehender bei einem Arzt gelernt hatte. In diesem langen Prozess konnten die Verhaltensmaßregeln nachhaltig internalisiert werden.

Eine Übertretung dessen, ‚was sich als Arzt gehörte’, löste somit beim Betroffenen unweigerlich Scham aus. Dieses ‚natürliche’ Schamgefühl als Richtlinie des korrekten Handelns fungierte als Unterscheidungsmerkmal zum Auftreten ‚schlechter’ Ärzte in ‚Wunderheilermanier’. Deren „Schamlosigkeit“ wird im Corpus Hippocraticum scharf kritisiert.[48]

Die Schamgrenze des Arztes steht in Bezug zu seinem Ansehen in der Gesellschaft. Die Angst vor dem schlechten ‚Image’ tritt deutlich hervor, wenn im ‚Hippokratischen Eid’ beispielsweise die sexuelle Distanzierung zum Patienten angesprochen wird:

> In alle Häuser, in wieviele ich auch kommen mag, werde ich zum Heil der Kranken eintreten und mich jeden erläßlichen Vergehens und jeder schändlichen Handlung enthalten, insbesondere geschlechtlicher Handlungen, sowohl gegenüber dem weiblichen wie dem männlichen Geschlecht, den Freien gegenüber wie den Sklaven.[49]

An diesem Zitat ist noch ein weiterer Aspekt in Bezug auf die Scham bemerkenswert. Die geforderte Zurückhaltung des Arztes ist allen Patienten, unabhängig von deren Geschlecht und sozialem Status, gleichermaßen entgegenzubringen. Dass dies hier explizit erwähnt wird, lässt ahnen, dass dies keine Selbstverständlichkeit darstellte.

5. Fazit: Scham – Fluch und Segen

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass im Umgang der hippokratischen Ärzte mit der Scham der oben beschriebene Doppelaspekt des Phänomens zu erkennen ist. Dass Scham also zum einen als Instanz sozialer Kontrolle verbunden mit Angst und Ohnmachtsgefühlen, zum anderen als zivilisatorische Errungenschaft zum Tragen kommt.

Der eingangs erwähnte aufklärerische Gedanke der hippokratischen Ärzte hinsichtlich eines Umgangs mit Schamgefühlen schlägt sich im Corpus darin nieder, dass die Ärzte im Geiste der Wissenschaft bemüht waren, einer „falschen“ Scham entgegenzuwirken. So kann man eine Kritik an eingespielten gesellschaftlichen Nor-

---

[46] Teil I: Sitten- und Standeslehre der Ärzte. S. 34.

[47] Ebd., S. 33f.

[48] Ebd.

[49] Ebd., S. 22.

men herauslesen, wenn durch diese das Ziel der Heilung behindert würde. Dies kommt besonders bei der Bewertung der Frauenkrankheiten zum Tragen. Hier ist der Versuch zu erkennen, eine Interaktion zwischen Arzt und Patientin dahingehend umzuformen, dass eine solche nicht schambelastet ist. Der Heilungsprozess wurde an oberste Stelle gesetzt. Somit wurde, wieder im Sinne der griechischen Aufklärung, der Mensch in den Mittelpunkt gestellt.[50]

Dass die hippokratischen Ärzte mit ihrem Anspruch des rationalen Denkens und dem Versuch einer konsequenten Orientierung an einem Ursache-Wirkungs-Prinzip an soziale Grenzen stießen, wird allerdings in diesem Punkt ebenfalls deutlich. Hier wurden also rationale Gesichtspunkte einer gesellschaftlichen Norm übergeordnet, ja wurde diese gar zu unterlaufen versucht.

Scham als leitende Maxime des Handelns wurde von den Hippokratikern allerdings keineswegs generell abgelehnt. Der Aspekt von Scham als wichtiger Kategorie einer Zivilisierung ist insbesondere abzulesen an den Bereichen des Corpus Hippocraticum, die sich mit der Entwicklung einer medizinischen Ethik auseinandersetzen.

Hier kommt der Scham meist die Funktion einer Grenzmarkierung der ärztlichen Handlungssphäre zu. Diese Sphärenabgrenzung war insbesondere deshalb wichtig, weil der Berufsstand noch nicht klar umrissen war und sich erst formierte. Ein Bild des Arztes musste also erst geschaffen werden. Das Setzen und Respektieren von Schamgrenzen war somit unerlässlich, um ein Vertrauensverhältnis zwischen Arzt und PatientIn zu gewährleisten.

In diesem Zusammenhang musste allerdings auch ein Rahmen geschaffen werden, in dem gerade die Abwesenheit von Scham ermöglicht wurde, indem beispielsweise Nacktheit oder das freie Sprechen über Bereiche gestattet war, was in anderen gesellschaftlichen Zusammenhängen so wo-möglich nicht als angemessen gegolten hätte. Die Abgrenzung dieses Rahmens wurde insbesondere gewährleistet durch das Postulat der ärztlichen Schweigepflicht.

In manchen Schriften des Corpus ist allerdings durchaus auch ein Einfluss diffuser Moralvorstellungen zu erkennen, der einer Sexualscham geschuldet zu sein scheint. Diesen Moralvorstellungen Rechnung zu tragen, wurde von den hippokratischen Ärzten ohne rationale Begründung einge-fordert.

Um die hier herausgearbeiteten Aspekte fruchtbarer einzuordnen, wäre es nötig, ein umfassenderes Bild vom eigentlichen Umgang der Griechen mit Scham und Nacktheit in seinem gesellschaftlichen und mentalitäts-geschichtlichen Kontext und mögliche Veränderungen dieses Umganges im Laufe der Jahrhunderte zu zeichnen. Hierfür müssten freilich Quellen unterschiedlicher Art herangezogen werden. Eine Untersuchung mit solch einer Fragestellung liegt unseres Wissens (mit Ausnahme des wenig glücklichen Versuches von Hans Peter Duerr) für die Antike nicht vor.

Dabei bietet das Thema einige interessante Fragen, wie die nach Standes-, Alters- und Geschlechtsunterschieden hinsichtlich von Schamgefühlen. Waren beispielsweise Sklaven anders von Scham betroffen als Bürger; bezogen sich Schamgefühle bei Männern auf die gleichen Bereiche wie bei Frauen; welche Funktionen erfüllte jeweils die Sanktionierung eines bestimmten Bereiches durch Scham: gab es regionale Unterschiede und diente schamhaftes Verhalten der kulturellen Abgrenzung?

---

[50] Einer der Grundsätze der „griechischen Aufklärung“ ist der Homo-Mensura-Satz des Protagoras: „Aller Dinge Maß ist der Mensch, der seienden, daß (wie) sie sind, der nichtseienden, daß (wie) sie nicht sind“. Diels/ Kranz, W. (Hrsg.): Die Fragmente der Vorsokratiker. Bd. 3. Dublin/Zürich 1974. S. 80.

Gerade wegen der oben erwähnten Abwesenheit eines ‚Zentralorgans' der Scham in der griechischen Antike im Gegensatz zu den von christlichen Moralvorstellungen geprägten Gesellschaften sind die möglichen Variationen, in denen sich Scham äußern konnte, groß.

Die Fragestellung nach einer generellen Zu- oder Abnahme von Schamgefühlen ist möglicherweise dahingehend zu modifizieren, dass eher nach einer Verschiebung der Bereiche zu fragen ist, in denen sich Scham äußerte.

Quellen- und Literaturverzeichnis:

Quellen:

Aristoteles: Rhetorik. München 1987.

Diels, Hermann**/ Kranz**, Walther (Hrsg.): Die Fragmente der Vorsokratiker. Bd. 3. Berlin Zürich 1974.

Euripides: Hippolytus. Ins Deutsche übersetzt von Ernst Buschor. Stuttgart 1961.

Herodot: Historien. Griechisch-Deutsch. Hg. von Joseph Feix. München u.a. 1988.

Kapferer, Richard (Hrsg.): Die Werke des Hippocrates. Die hippokratische Schriftensammlung in neuer deutscher Übersetzung. 28 Bde. Stuttgart/Leipzig 1934 ff.

Literatur:

Bologne, Jean-Claude: Nacktheit und Prüderie. Eine Geschichte des Schamgefühls. Weimar 2001.

Cairns, Douglas L.: Aidos. The Psychology and Ethics of Honour and Shame in Ancient Greek Literature. Oxford 1993.

Dean-Jones, Lesley: The „Proof" of anatomy. In: Women in the Classical World. Hg. von E. Fantham / H. P. Foley u. a. Oxford 1994. S. 183-205.

Dean-Jones, Lesley: The cultural construct of the classical Greek science. In: Women's History and Ancient History. Hg. von Sarah B. Pommeroy. London 1991. S. 111-137.

Diller, Hans; Hippokrates. Ausgewählte Schriften. Stuttgart 1994.

Duerr, Hans Peter: Der Mythos vom Zivilisationsprozeß. Bd. 1: Nacktheit und Scham. Frankfurt am Main 1992.

Elias, Norbert: Über den Prozeß der Zivilisation. Basel 1939.

Foucault, Michel: Der Gebrauch der Lüste. Sexualität und Wahrheit Bd. 2. Frankfurt am Main 1986.

Freud, Sigmund: Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie. In: Sigmund Freud: Gesammelte Werke. Fünfter Band. Werke aus den Jahren 1904-1905. London 1942.

Gemelli-Marciano, M. Laura: Hippokratische Therapien bei Frauenkrankheiten. Populäre Medizin oder Wissenschaft? In: Gesnerus 56 (1999). S. 5-28.

Ann E. Hanson : The Medical Writer's Woman. In: Before Sexuality: The Construct of erotic exoerience in The Ancient Greek World. Hg. von D.M. Halperin / J. J. Winkler / F.I. Zeitlin. Princeton 1990. S. 309-338.

Himmelmann, Nikolaus: Ideale Nacktheit in der griechischen Kunst. Berlin u.a. 1990.

Jouanna, Jacues: Hippocrates. Baltimore/London 1999.

Kudlien, Fridolf : Der Beginn des medizinischen Denkens bei den Griechen. Von Homer bis Hippokrates. Zürich 1967.

Lietzmann, Anja: Theorie der Scham. Eine anthropologische Perspektive auf ein menschliches Charakteristikum. Diss. Tübingen 2003.

Stevenson, Jane: Nacktleben. In: Changing Bodies, Changing Meanings. Studies on the Human Body in Antiquity. London / New York 1998. S. 198-212.

Thommen, Lukas: Nacktheit und Zivilisationsprozeß in Griechenland. In: Historische Anthropologie. Kultur, Gesellschaft, Alltag. Bd. 4. Hg. von Richard van Dülmen u. a. Köln, Weimar, Wien 1996. S. 438-450.

Vegetti, Mario: Schuld, Verantwortung, Ursache. Philosophie, Geschichtsschreibung und Medizin im fünften Jahrhundert. In: Frühe griechische Philosophie. Von Thales bis zu den Sophisten. Hg. von A. A. Long. Weimar 2002. S. 247-263.

Wörterbücher/Lexika:

Der kleine Pauly. Lexikon der Antike. Hg. von Konrad Ziegler. Bd. 1. München 1979.
Der neue Pauly. Enzyklopädie der Antike. Bd. 1. Hrsg. von Hubert Cancik. Stuttgart 1996.
Historisches Wörterbuch der Philosophie. Hg. von Joachim Ritter / Karlfried Gründer, Band 8, Basel 1992.